

Gesprächskreisvotum
zum Bischofsbericht am 26.11.2020

Gesprächskreis „Lebendige Gemeinde“ - Pfarrer Rainer Köpf

Liebe Frau Präsidentin, lieber Herr Landesbischof July, lieber Herr Oberkirchenrat Kaufmann, liebe Synodale,

der Gesprächskreis „Lebendige Gemeinde“ schließt sich ausdrücklich dem Dank für die Dienste in der Diakonie. Gerade auf dem Hintergrund dieses Corona-Jahres haben viele von uns beeindruckende Erfahrungen gemacht von der Kreativität und der Hingabe, die in unserer Diakonie praktiziert wurde. Danke, dass das im Bischofsbericht heute auch eindrücklich zum Ausdruck kam.

Danke auch für die Einordnung des Selbstbestimmungsrechtes des Menschen ins christliche Menschenbild. Menschliches Leben ist unverfügbar und erhält seinen Wert von Gott und nicht aus der Bezifferbarkeit menschlicher Leistung.

Der Gesprächskreis dankt auch Herrn Oberkirchenrat Kaufmann ganz persönlich für sein Engagement in all den Jahren. Er war wirklich ein ehrbarer Kaufmann für die diakonische Sache mit einer erkennbar geistlichen Haltung, mit innovativer Kraft, mit dem Blick aufs Machbare und auch immer mit einer gewinnenden Freundlichkeit. Danke dafür.

An drei Stellen möchten wir allerdings dennoch einhaken und nachfragen.

Das erste lautet: Lasst Taten sprechen, aber spricht nicht von ihnen!

In CA 7 werden die Verkündigung des Evangeliums und die Verwaltung der Sakramente als die entscheidenden Merkmale der Kirche genannt.

Luther geht selbstverständlich davon aus, dass die Diakonie, dass der Dienst der Liebe zum Dienst der Christen gerade wesenhaft dazugehört, dass es - wie er sagt „keine Armut und keine Bettelei im Volk Gottes gebe“ – und doch wird die Diakonie nicht im gleichen Atemzug mit den beiden anderen Kennzeichen genannt. Luther hat im Unterschied zu Calvin das biblische Diakonenamt nicht wieder wiederbelebt. In seiner Schrift an den christlichen Adel deutscher Nation hat er vielmehr herausgestellt, dass die Förderung der gemeinen Wohlfahrt zuallererst eine staatliche Aufgabe sei.

Luther ist deswegen zurückhaltend, weil er um die Gefahr weiß, wie schnell aus Liebestätigkeit Werkgerechtigkeit wird, wie sehr aus den guten Taten, die man tut, etwas wird, was mich rechtfertigt vor Gott.

Ich finde es durchaus wichtig, dass wir hier in der Synode auch mit zahlreichen Beispielen davon erzählen, was die Diakonie alles Gutes tut. Aber wenn wir dann sagen: Die Empirie würde zeigen, dass Menschen wegen der diakonischen Arbeit der Kirche Kirchenmitglieder bleiben. Das mag im Einzelfall stimmen. Aber dürfen wir damit rechnen? Können wir darauf unsere Existenz bauen. Das hat dann doch auch so etwas von einem Werkcharakter, man rechtfertigt sein Dasein – zwar nicht vor Gott, aber vor der Welt - sozusagen aus seinen guten Werken heraus.

Da wünsche ich mir dann doch, dass wir ein wenig mehr nach dem Motto unseres Herrn leben, der sagt: Lass die linke Hand nicht wissen, was die rechte tut. Lass die Taten sprechen, aber spricht nicht von ihnen.

Mein zweiter Punkt ist die Frage nach der evangelischen Identität.

Das wird ja durchaus als eine Baustelle empfunden – so nehme ich das im Bischofsbericht wahr- und so geht es mir auch:

Ich war 17 Jahre lang Pfarrer in einem Hohenlohischen Dorf. Da wohnte die Diakonieschwester gleich gegenüber im Gemeindehaus in der Wohnung, in der früher die Diakonisse wohnte. Die Diakonieschwester war zu hundert Prozent kirchlich sozialisiert. Die war sonntags im Gottesdienst, die war in der Jugendarbeit engagiert, die hat beim Gemeindefest geholfen. Die hat mit den Leuten gebetet, und wenn es ans Sterben ging, hat sie mich geholt. Da war im Dorf ganz klar, das ist eine Gesandte der Kirche, da gehört Liturgia und Diakonia einheitlich zusammen.

Ich bin jetzt Vorsitzender einer diakonischen Einrichtung mit 120 Mitarbeitenden. Mit ganz hervorragenden Mitarbeitenden. Die machen ihre Aufgabe sehr gut. Und trotzdem muss ich sagen, dass das in unserer Stadt weitaus weniger als Dienst der Kirche angesehen wird. Das ist etwas Eigenes. Und da helfen auch die ganzen diakonischen Fortbildungen, gemeinsamen Aktionen mit der Gemeinde, Gottesdienste nichts. Da hilft es nicht, dass wir das christliche Menschenbild, wie eine Monstranz in unseren Leitbildern vorne tragen, es hat halt doch immer vieles auch damit zu tun, ob zur Tat auch das Wort kommt, zum diakonisch en Handeln das Zeugnis vom Heiland und seiner Gemeinde.

Wir werden nicht mehr die Diakonissen bekommen wie im 19. Jahrhundert, aber ich frage mich, ob es nicht möglich ist, kleinräumigere, übersichtlichere Strukturen zu schaffen. Ob es nicht möglich ist, Diakonie wieder als ein Projekt der Ortsgemeinde zu fördern, dass auch nach außen zusammenkommt, was nach innen zusammengehört: Kirche und Diakonie.

Und wenn unsere Kräfte und Mitglieder weniger werden, dann frage ich mich, ob es nicht besser und ehrlicher wäre, gewisse soziale Arbeit auch anderen zu überlassen, wenn wir nicht Leute dafür haben. Wäre es nicht besser, kleiner aber dafür klarer profiliert evangelisch zu sein.

Und schließlich mein dritter Punkt: Darf Diakonie nicht auch missionarisch sein?

Diesen Begriff habe ich im ganzen Bischofsbericht nicht gefunden. Vielleicht habe ichs überlesen.

Die diakonischen Einrichtungen, so wie sie heute existieren, sie haben ihren Ursprung fast ausnahmslos in der Erweckungsbewegung, im Pietismus. Wichern und andere wollten das Evangelium mit der Tat aber auch mit dem Wort hineintragen in die Not dieser Welt.

Dürfen wir nicht zeigen, was wir lieben? Um mit Fulbert Steffensky zu sprechen? Dürfen wir den Menschen nicht sagen, was der Grund unseres Lebens, der Grund unseres Handelns ist?

Lothar Zenetti drückt diese Herausforderung des Glaubens in einem Gedicht aus:

„Was sage ich einem Menschen, der am Ende ist?

Was sage ich ihm unter vier Augen in seine Sorgen, am Grab der Liebe in seinem Alleinsein, am Krankenbett in seine Schmerzen, im Todeskampf in seine Angst,
Sage ich auch: Kann man nichts machen, es erwischt jeden einmal, nur nicht den Mut verlieren, nimm nicht so schwer, vielleicht ist es ja morgen schon besser, sage ich das? Sage ich nichts als das?

Ich sollte doch den kennen den einen und einzigen Namen, der uns gegeben ist unter dem Himmel.

ich kenne ihn auch – und doch schweige ich?

Liebe Synodale,

Christus sendet uns hinein, dass wir uns um das Wohl, aber auch dass wir uns um das Heil dieser Welt bemühen.

Und wo evangelisch draufsteht, sollte auch hörbares Evangelium drin sein.

Vielen Dank.